

Das Abendland

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur D. Ihrmann.

Erscheint alle 14 Tage und zwar jeden
2. Donnerstag.

Administration Breite Gasse Nr. 108—V.

Inserate werden billigt berechnet.

Inhalt. Das moderne goldene Kalb. — Ferdinandea. Das gelbe Tuchläppchen. — Alte Urkunden. — Gebet um Thau. — Die Fische des Anfers. — Hygienische Sünden bei der Beschneidung. — Correspondenzen: Aus Böhmen. — Notizen: Prag, Triest, Paris, Meg, London, Plymouth, Constantinopel, Bukarest. — Die Rabbinerwahl in Zappelsdorf. — Inserate.

Das moderne goldene Kalb!

Von D. Rohn Rabbiner in Neuern.

Und als das harrende Volk sah, daß der gehoffte religiöse Fortschritt von den erleuchten und wahrhaft frommen Männern des Judenthums zu kommen noch immer zauderte, daß der Rückschritt die Begriffe der Religion immer mehr und mehr verwirrte, daß lichtscheue Gestalten im Dunklen ihr Wesen treiben, daß diese endlich ein Nebelgebilde, den Leichenzug des Judenthums darstellend zum Schrecken aller Schwachen und Wahnerfüllten aufsteigen ließen; da trat es hin zu dem ehrwürdigen Rabbiner Dr. Hildesheimer und sprach: „Mache uns einen Gott, der uns lehre den Sabbat nicht zu entweichen; denn wir wissen nicht, was aus der göttlichen Lehre, die wir durch Moses auf dem Sinai empfangen haben, und uns bis zum heutigen Tag ein sicherer Führer, ein treuer Lehrer war, geworden ist. Vergebens suchen wir sie in unsern Volks- Mittel- und Handelsschulen bei dem Religionsunterrichte, vergebens lauschen wir ihren Worten in unsern Gotteshäusern; die Zeit hat sie getödtet, wir haben so eben ihren Leichenzug gesehen, sie wurde zu Grabe getragen!“

Und Herr Dr. Hildesheimer sprach zu dem Volke: „Zieh die Hände aus den Taschen, öffne sie, und bring mir jeder zwei Gulden!“

Und das Volk öffnete bereitwillig die Hand, und es brachte jeder zwei Gulden. Und Herr Dr. Hildesheimer nahm das Geld, gab es in eine Form, und hervor ging das goldene — nein das moderne Geldkalb, belebt und beseelt durch den allmächtigen Hauch des Geldes, belebt und beseelt durch die warmen Worte des frommen und begeisterten a. o. des Correspondenten des Abendland in Nro. 14.

Und der ehrwürdige Herr Rabbiner Dr. Hildesheimer rief dem Volke zu: „Dieses Israel ist dein Gott; er wird dir von nun an lehren, den Sabbat nicht zu entweichen; er heißt Schomer — Schabat-Verein!“ „Diesem Gotte zu ehren“ sprach er ferner, „werdet ihr den Sabbat feiern, sein Geist wird über euch kommen; denn er wird euch dafür bezahlen!“

Und das Volk entweihete den Sabbat nicht. Die Lehr-

linge mieden die Werkstätten, Künstler und Gelehrte ruheten aus von ihrem Berufe, die Handelsbesessenen entsagten dem Handel; sie alle trugen ja ihren Gott in den Taschen, welchen sie über alles fürchten! In der Werkstatt, im Hause im Geschäftslokal herrscht Sabbatruhe, aber nicht in den Köpfen und den Gemüthern, nicht in den Taschen, dem Tempel wo ihr Gott wohnt, und sie zur Lust und Freude aufmuntert.

Und siehe, alle diese Schomre — Schabbatfinder; Meister und Lehrling, Künstler und Gelehrte, Geschäftsbesessene und noch viele andere eilen hin in Kasse- und Gasthäusern in Spelunken und Spielhöllen, in Häuser der Zucht- und Sittenlosigkeit, um dort ihrem Gotte zu ehren, den Sabbat zu feiern durch das Rauchen einer Zigarre, um dort zu spielen, um dort Verbotenes zu essen und zu trinken, um dort jede Ausschweifung zu treiben, und um dort ein Geschäft zu machen, ihr Gott ist mit ihnen; ihm weihen sie den Sabbat, weil sie nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit machen sollen. Wer den Sabbat nicht zu heiligen versteht, kann ihn auch nicht körperlich feiern. Schomor wesachor wurden als ein, von einander untrennbare Gebote von Sinai herab verkündet. Ohne geistige Heiligung ist eine Sabbatruhe nicht denkbar, und Geld, der Boden aus welchem die Sabbatschänder wie Pilze hervorschießen, wird sie nicht zu Sabbathheiliger, zu Sabbathalter umwandeln *וְיָבִיאוּ אֶת הַכֶּסֶף וְהַזָּהָב וְהַבְּרִיָּה וְהַבְּרִיָּה וְהַבְּרִיָּה*! Das Judenthum läßt sich nicht durch Geld erkaufen, so wenig wie es sich für Geld verkauft. Dieses lehrt seine Geschichte. Die Judenheit hat die Religion seit Olims Zeiten höher als Geld, ja selbst höher als das Leben geachtet. Wer es wie Herr Dr. Hildesheimer durch Geld erhalten wollte, der würde sich bald genöthigt sehen, noch andere dergleichen Vereine ins Leben zu rufen, z. B. einen Verein der da jenen bezahlt, die sich des Genusses verbotener Speisen enthalten. etc.

Das Judenthum hat etwas werthvolleres als Geld und Silber als Gold und Edelsteine; es hat seine göttliche ewig wahre Lehre, die nie zu Grabe getragen, die ewig fort dauern wird, mit ihr kann man das Judenthum erkaufen mit ihr wird es fort bestehen, wie es bisher fort bestanden hat! Sorget, daß dieses heilige kostbare Gut Gemeingut des Vol-

tes werde, daß die Jugend in den Schulen und die Erwachsenen von den Kanzeln herab wahrhaft im Geiste der Gotteslehre belehrt werden; dann werden Lehrlinge, Künstler u. s. w. den Sabbat heiligen, und nicht entweichen! Sorget dem Volke leistungsfähige und leistungswillige Lehrer und Rabbiner zu geben, dann wird man nicht nöthig haben die Sabbathalter zu erkaufen! Daher geehrter Herr a. — o. wenn sie sich ein Verdienst um das Judenthum erwerben wollen; so streben sie einen österreichischen Talmudthora-Verein zu gründen, der zum Zwecke hat ein Lehrer und Rabbiner-Seminar zu errichten. Ferner will ich Ihnen noch ein anderes Feld eröffnen, auf welchem ihr frommer Sinn segensreich wirken kann. Es ist bekannt, daß die jüdischen Kinder, die das Licht der Welt im Gebärhause erblickten christlicher Pflege übergeben werden müssen, weil kein Jude diese Verpflichtung für den von dem Gesetze bestimmten Preis übernehmen will. Es wäre wahrlich löblich einen Verein zu gründen, der zum Zwecke habe diese jüdischen Kinder deren Zahl durchschnittlich jährlich 33 beträgt, einer jüd. Erziehung und Verpflegung zu ermöglichen.

Möge Herr Rabb. Dr. Hildesheimer wohl bedenken, daß ihn nicht der Vorwurf trafe: „Was hat dir dieses Volk gethan, daß du über dasselbe eine solche große Sünde gebracht hast, sich für die Sabbathfeier zahlen zu lassen?“ Möge der Herr Dr. wohl bedenken, daß er dadurch nur Geldgier hervorruft, wodurch das Volk zur Schmach bei seinen Feinden verwildern muß, aber nicht zur religiösen Ueberzeugung gelangen kann. Das Judenthum hat sich immer durch sich selbst, ohne äußere Einmischung erhalten, lassen wir die *שבת כהלל* ihren Weg wandeln, wenn wir es nicht durch Belehrung zu verhindern im Stande sind, das Judenthum wird deshalb nicht zu Grunde gehen, es gab doch zu allen Zeiten Verächter der Gebote Gottes; sie vergingen; aber das Judenthum steht heute noch in seiner Glorie!

(Nachbemerkung der Redaktion) Als unparteiisches Organ gönnt das „Abendland“ jeder Ansicht willig einen Raum, und so haben wir auch der vorstehenden Arbeit, die über das Projekt des Herrn Dr. Hildesheimer unbarmherzig den Stab bricht, die Aufnahme nicht versagen wollen, obgleich wir den humoristischen Ton in einer ernstlich religiösen Frage nicht ganz am Platze finden. Der Hauptgedanke des Verfassers, den übrigens bereits Herr Rabbiner Ehrentheil geltend machte, daß eine durch Geld erkaufte Religiosität wenig Werth habe, ist gewiß ein an sich richtiger, und es kommt Herrn Dr. Hildesheimer gewiß nicht in den Sinn alle die gewaltigen aus der Strömung der materiellen Zeitrichtung hervorbrechenden, den Damm der heiligen Sabbathweihe immer mehr zerstörenden Fluthen sammt und sonders durch einen Schomre-Sabbathverein zurückdrängen zu wollen. Darin liegt aber noch kein Grund dem Projekte alle und jede Lebensfähigkeit abzusprenken. In einzelnen Fällen, wo die Collision zwischen dem religiösen Gewissen und den Ansprüchen des äußern Lebens einen wirklichen Seelenkampf hervorruft, könnte der Verein immerhin beschwichtigend und ausgleichend interveniren. Die Fehler des Projekts liegen nach unserer Ansicht in der Form. Zunächst ist das Programm über die Wirksamkeit des Vereins nicht klar genug. Die Wochenmarktfrage, die schon für sich eine kaum zu bewältigende Thätigkeit in Anspruch nimmt, ist zu sehr mit andern Tendenzen, deren Tragweite unbestimmt ist, vermischt. Außerdem halten wir die Centralisirung bei einem solchen Vereine für unpraktisch. Ein Verein, der sich über ganze Ländergebiete erstrecken soll, muß zuletzt an seiner Schwerfälligkeit laboriren oder gar zu Grunde gehen. Wir hätten es für weit zweckmäßiger gehalten, wenn die Bildung solcher von einander unabhängigen Vereine in einzeln größern Gemeinden angeregt worden wäre. Indessen wollen wir der weiteren Entwicklung des Vereins nicht vorgreifen; vielleicht auch, daß er sich in seiner Tendenz praktisch klärt, und seine jedenfalls lobenswerthen Absichten durch die geeigneten Mittel zur Förderung bringt. In Betreff unseres geehrten

Correspondenten a. o. müssen wir bemerken, daß derselbe, ein vielseitig gebildeter Mann aus seiner Orthodoxie kein Hehl macht, und auch in der von Herrn Rabb. Rohn bezogenen Fintelhausfrage seinen Beitrag als gründendes Mitglied eines dießbezüglichen Vereins bereits zugesichert hat. Das Streben, Religiosität im Judenthume zu fördern, hat übrigens Herrn a. o. nicht gehindert, bei geeigneter Veranlassung für die Creirung eines Rabbinerseminars in Böhmen kräftig und eindringlich zu plaidiren.

Ferdinanda.

Das gelbe Vuchsläppchen.

von Leopold Wolf in Prag.

I.

Das Zeitalter der Reformation führt uns aus der finsternen Welt des Mittelalters in die lichtere neue Zeit, welche sich die „Volksaufklärung und die Erhebung“ früher verachteter Klassen der menschlichen Gesellschaft zur Aufgabe macht. Eine solche Zeit sollte man meinen, müsse zur Verwirklichung ihrer hohen Probleme Männer an ihrer Spitze haben, die durch ihre erhabende Charaktergröße und durch ihre geistige Individualität uns als imponirende geschichtliche Gestalten entgegentreten, die als Ideale der humanistischen Bestrebungen in uns eine wahre Begeisterung zu erwecken im Stande sind. — Aber nur in seltenen Fällen entspricht die Wahrheit dem Phantasiegebilde, das wir uns geschaffen; in dem Chaos frömmelnder Schwärmerei, fanatischer Leidenschaft, finsternen Glaubenshasses und blutiger Religionsverfolgungen finden wir in unseren Erwartungen nichts als optische Täuschungen; den Männern dieser Zeit schwindet sehr oft der Glorienschein vom Haupte, und bei der „Reform der Kirche in Haupt und Gliedern“ haben wir gar Vieles auszusetzen „an Haupt und Gliedern“ der Reformation und ihrer Gegenparthei.

Wir haben in diesen Blättern bereits das Verhältniß der beiden Hauptträger des Reformationsgedankens nämlich Reuchlin und Luthers zu den Juden besprochen. Die heutige Skizze betitelt sich nach einem Gegner der von diesen Männern wachgerufenen Reformation, und zeigt uns den erwählten deutschen König; Kaiser Ferdinand I. (1556 — 1564) wie er neben seinem Protestantenhasse auch noch Zeit fand seine Abneigung gegen die Juden in nergelnden eines Herrschers unwürdigen Plackereien kund zu geben. Man weiß, daß Staatsklugheit, Charakterfestigkeit und Selbstständigkeit eben Ferdinands Sache nicht war. Er bedrängte die Protestanten und mädelte an den Satzungen des ersten am Augsburger Reichstag (1555) zustande gekommenen Religionsfriedens; und er haßte die Juden und gab ihnen seine Abneigung in zahlreichen Verordnungen, aus denen wir eine Blumenlese bieten werden, zu erkennen. Der Protestantismus und das Judenthum beförderten die Denkkraft des gemeinen Mannes, die Sittlichkeit des Volkes, „das aus“ „den heiligen Schriften des Judenthumes den Urquell seiner“ „religiösen Bildung zu schöpfen begann.“ — das war der katholischen Clerisei ein Dorn im Auge, und Ferdinand I. ward, er wußte gar nicht wie, bestimmt den kürzlich entstandenen Orden der Jesuiten als Gegengewicht gegen Protestanten und Juden in seine Staaten aufzunehmen. Der fromme Jesuitenpater Canisius wurde von Ferdinand I. aus Ingolstadt nach Wien berufen, damit er dem wankend gewordenen alten Glauben neue Stützen schaffe. Der Orden verfolgte einen doppelten Zweck: erstens das Umsichgreifen des Protestantismus wissenschaftlich und politisch zu hindern; zweitens durch Erziehung der Jugend die streng katholischen

Grundfä
ewigen
breiten
garten
thums
mit vi
nungen
jüdisch
lanen
Unter
duldet
hend
Di
verdan
kannte
maliger
teresse
Ferd
laten,
hauptle
weisen,
gern,
und get
Stand
Dieren,
Landen,
dieser
desse
und alle
glaublich
welcher
Landes
und be
lichen
gen un
beschwe
bern au
ärgerlich
und Ver
bens un
Handlun
die Jude
ohne Ur
Christen
terschied
als einen
Kraft un
will, hi
allein d
bei den
dare läß
Juden
erkann
zwischen
Tracht
einem
merkt un
und woll
Rath, a
fürstlich
daß alle
Fürstent
und wie
sie von
angeheh
und Fre
land un
Landesf
richten,
Ordnung
sein, ver
Briefes

Grundsätze von der alleinseigmachenden Kirche, und von der ewigen Verdammniß der Ketzer und Andersgläubigen zu verbreiten und zu befestigen. Während er in die Gemüther der zarten Jugend die Grundlehren des Papstthums und Mönchthums mit vieler Emsigkeit einpflanzte, besprach er polemisch mit vieler Anstrengung auf Kanzeln und Rathedern die Meinungen und Lehren der neuen protestantischen und der alten jüdischen Ketzer. Ferdinand I. ließ sich von seinen Hofcaplanen und Beichtvätern berathen und unter ihm wurde der Unterschied zwischen einer „herrschenden“ und einer „geduldeten“ Religion zuerst ausgesprochen, und nachher bleibend festgehalten.

Diesen Rathgebern, diesem Systeme, und diesem Kaiser verdanken die Juden in den österreichischen Ländern das bekannte Judenzeichen; den gelben Kleiderfleck den sie in damaliger Zeit tragen mußten und es dürfte nicht ohne Interesse sein, das diesbezügliche Dekret hier zu reproduciren.

Ferdinandus I. entbiethen allen und jeden Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landeshauptleuten, Hauptleuten, Vicedomen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtsleuten, Bürgermeistern, Richtern, Räten, Bürgermeistern, und sonst allen anderen unseren Unterthanen und getreuen Geistlichen und Weltlichen von was Würden, Stand oder Wesens die allenthalben in unseren Unteren, Oberen, und Vorderen Oesterreichischen Fürstenthümern und Ländern, Obrigkeiten und Gebieten geschaffen sein, denen dieser offene Brief vorkommt zum Sehen, Lesen, Hören, oder dessen sie sonst in Erinnerung kommen werden, unsere Gnade und alles Gutes. Nachdem uns zu mehr und öftern Malen glaublicher Weise angelangt, welcher massen die Judenchaft, welcher wir an etlichen Orten unserer Fürstenthümer und Lande zu hausen und zu wohnen aus Gnaden zugelassen und bewilligten, nicht allein mit ihren unziemlichen unelendlichen Gesuchen und wucherlichen Contracten und Handlungen unserem christlichen Volke und Unterthanen zu denselben beschwerlichen und verderblichen Nachtheil und Schaden, sondern auch sonst in vielen anderen Wegen sich allerlei böser ärgerlicher, und lästerlicher Thaten zu Schmach Verschimpfung und Verachtung unseres heiligen christlichen Namens, Glaubens und Religion und Gebrauche: welche ärgerliche böse Handlungen gutentheils aus dem erfolgen sollen, daß sie die Juden an mehr Orten, ohne alle jüdische Zeichen, und ohne Unterschied der Kleidungen und Trachten unter den Christen wohnen und wandeln und von denselben nicht unterschieden noch erkennen werden mögen; derowegen dann uns als einen christlich regierenden Herrn und Landesfürsten in Kraft unseres tragenden Amtes zusehen, und wohl gebühren will, hierinnen gebührlisches Einsehen zu haben und nicht allein den beschwerlichen verderblichen Besuch und Wucher bei den Juden sondern auch so viel immer möglich die andere lästerliche böse Handlungen und Thaten, so aus der Juden Verwohnung und daß sie vor andern Christen nicht erkannt werden abzustellen und Verordnung zu thun: daß zwischen denen Christen und Juden an der Kleidung und Tracht etwas ein Unterschied gehalten, und die Juden an einem Zeichen, wie an anderen mehr Orten geschieht, gemerkt und erkannt werden. Und demnach so setzen, ordnen und wollen wir mit wohlbedachtem Muth, guten zeitigem Rath, als regierender Herr und Landesfürst, aus landesfürstlicher Macht hiemit wissentlich und in Kraft dieses Briefes daß alle und jede Juden so in genannten Unseren erblichen Fürstenthümern und Ländern geseßen sein und darinnen hin und wieder handeln und wandeln, zu einem Zeichen, daran sie von den Christen unterschieden und erkannt würden (unangesehen aller Statuten, Ordnungen, Satzungen, Exemptionen und Freiheiten, so sie gemeinlich oder ihrer iltlich von Weiland unseren Vorfahren, Kaisern, Königen und regierenden Landesfürsten löblichen Gedächtnisses oder Uns erlangt haben richten, welchen allen und jeden, so viel diese dieser unserer Ordnung und Satzung im Wege abbrüchig oder hinderlich sein, verstanden werden mögen, Wir hiermit in Kraft dieses Briefes gänzlich decogirt haben wollen), nun hinführo und

in Monatsfrist nach Publicirung dieses unseres Generalbefehls angefangen, an seinem oberen Rock oder Kleid auf der linken Seite der Brust einen gelben Ring von hierbei verzeichneter Runde und Breite des Zirkels und nicht schmaler oder kleiner von einem gelben Tuche gemacht öffentlich und unverborgen gebrauchen und tragen sollen.*) Wo aber einer oder mehrere aus den Juden, nach Verschneidung angeregter Monatsfrist diese unsere Satzung und Ordnung übertreten und obbemeldetes Zeichen nicht gebrauchen sollte, der soll zum ersten und andertmal die Kleidung, so er anhat, und alles dasjenige, was bei ihm gefunden wird, verwirkt haben, und der halbe Theil derselben dem Anzeiger, und der übrige halbe Theil der Obrigkeit oder dem Gericht, darunter der Jud also ohne Zeichen betreten wurde, zustehen und erfolgen; — im Fall aber, daß er zum dritten Mal betreten wurde, soll er nicht allein jetzt gehörter Massen, die Kleidung und was bei ihm befunden worden verwirkt haben, sondern er sammt seinem Weib und Kindern noch dazu, und allsobald aus allen unseren österreichischen Fürstenthümern und Ländern auf ewige Zeit verwiesen werden; doch wann die Juden ihrem Gewerbe und Nothdurft nach, über Land ziehen, sollen sie solch Zeichen auf der Strasse zu tragen nicht schuldig sein, bis sie in ihre Herberge und Nachtlager, in die Städte Flecke oder Dörfer kommen, alsdann sollen sie das Zeichen wieder hervor nehmen und tragen und sich dadurch als Juden zu erkennen geben ungefährdet: Und gebiethen demnach Euch allen und Euerer jedem insonderheit, mit allem Ernst und wollen, daß ihr ob dieser unserer Satzung und Ordnung festiglich handhabet und haltet, gegen diese Juden, so in angeregten unseren Fürstenthümern und Ländern, ohne obbemeldete Zeichen betreten werden, mit angeregter Strafe ernstlich verfaret, und daneben alles dasjenige vornehmet handelt und verrichtet, so zur Vollziehung dieser unserer Satzung förderlich, und zur Abstellung der Verhandlungen, so durch die Juden dawider zu üben unterstanden worden, die Nothdurft erfordern wird, und sich hierin nicht anders haltet, alles bei Vermeidung unserer schweren Ungnad und Strafe.

1. Augusti 1551.

Alte Urkunden

Die Juden in England.*)

Von Ludwig Lichtenschein Rabbinats-Assessor in Gr. Kanizsa.

(Fortsetzung)

Die Ursache dieser grausamen Verfolgung war nach (R. Salomo in Schev. Jesh. P. 133.) folgende: Man habe die Juden unschuldiger Weise der Prägung falscher Münzen beschuldigt, weßhalb der Pöbel einen Aufstand erregte und die Juden sämmtlich aus dem Lande jagte. R. Gedalia gibt als Ursache dieser Verfolgung folgendes an. Es sei ein Priester in England heimlich beschneitten worden, damit er eine Jüdin in die er verliebt gewesen, heiraten könne. Als der Pöbel davon Kunde erhielt, gieng er mit dem Gedanken um sämmtliche Juden zu erwürgen. König Heinrich III. jedoch verhinderte dieß noch rechtzeitig, und befahl, daß alle in England wohnhaften Juden binnen 3 Monaten das Land räumen sollten, diejenigen aber, welche an der Beschneidung des Priesters entweder activen Theil nahmen, oder bloß als anwesende Zeugen fungirten, verbrannt werden sollten. Alle Kinder aber, welche das 6. Lebensjahr noch nicht erreicht,

*) Der Lappen hatte 3 1/2 Zoll im Durchmesser. (D. Red.)

*) Vergl. Nr. 12. d. 3.

wurden an die äußersten Grenzen des Landes gesendet, um als Christen erzogen zu werden. —

Nach dem Tode Heinrich III. 1273, unter der Regierung Eduard I. erreichten die Verfolgungen der Juden erst recht ihren Culminationspunkt. König Eduard ließ nämlich nahe am Ufer der Themse 2 große Zelte errichten, von denen das eine mit dem Bilde Mosi's, das andere hingegen mit dem Bilde Christi versehen wurde. Über jede dieser Zelte war je eine Tafel vorhanden, mit der Bemerkung: Es solle den Juden frei stehen, in welches dieser Zelte immer sich zu begeben, damit der König erkennen möge, welche Juden bei ihrem Glauben auch fernerhin zu verbleiben und welche Christen zu werden gesonnen seien. Da aber, wie leicht voraussehen war, der größte Theil der Juden in das mit dem Bilde Mosi's gezeierte Zelt sich begaben, so wurden sämtliche sogleich beim Eintritte durch eine Thüre welche an der Rückseite des Zeltes angebracht war, aus dem Zelte hinausgeführt, und in die Themse geworfen. (Vgl. R. Ged. s. 215.) Doch dem sei wie immer, die Verfolgung war ungeheuer groß, und mußten alle Juden im Jahre 1290 unter Eduard I. aus England auswandern.

So blieben nun die Juden aus England verbannt und ausgeschlossen, bis endlich im Jahre 1655 der berühmte amsterdamer Prediger R. Menasse b. Israel, sowohl durch sein umfangreiches Wissen; wie auch durch seine Rhetorik besonders hervorragend, als Vertheidiger der Juden nach London kam, und dem damaligen Protector Englands Richard Cromwell seine Bitte um Wiederaufnahme der Juden in England mit folgenden 7 Punkten motivirte: (Vgl. Näheres hierüber Dr. Kaiserling im Jahrb. für Geschichte der Juden 1862.)

- Möge die jüdische Nation wieder in England geduldet und gleich der englischen geschützt werden.
- Möge der jüd. Nation gestattet werden, außerhalb der Stadt einen freien Ort zu ihrer Begräbnisstätte zu benützen, worin sie von Niemanden beunruhigt würden.
- Daß ihnen gestattet werde, um ihren Gottesdienst gehörig verrichten zu können, Synagogen im Lande zu erbauen.
- Möge der isr. Nation gestattet werden, daß sie frei und ungehindert im ganzen Lande Handel treiben dürfen.
- Möge der Herr Protector Cromwell, für die einzuwandernden Juden eine besondere Person beistellen, welche ihre Pässe nachsehen und zugleich den Eid der Treue von ihnen abnehmen.
- Daß zur Vermeidung jeglicher Belästigung bei vor kommenden Streitfällen unter den Juden, ihren eigenen Synagogen-Vorstehern das Recht zugestanden werde, jene Streitigkeiten beizulegen und zu schlichten.
- Daß diejenigen Ausnahmsgesetze gegen die Juden welche bisher bestanden, zur größern Sicherheit der nun einzuwandernden Juden, ad acta gelegt und annullirt werden mögen. —

Menasse ben Israel verfaßte übrigens schon 1647 ein Werk „Mikveh Yisrael“ spes Israelis, Hoffnung Israels genannt, desselben Inhaltes, welches er den damals tagenden engl. Parlamente widmete und welches den Parlamentsgliedern so sehr zusagte, daß ein Mitglied des Parlaments E. S. Middelsex, welcher im Namen des Parlaments den R. Menasse ben Israel für die Widmung den innigsten Dank ausdrückte, ihn in der Zuschrift carissimus frater, d. h. werthester Bruder nennt. —

Cromwell ließ nun den 4. Dezember 1665 geistliche und weltliche Rechtsgelehrte zur Berathung des von R. Menasse vorgelegten Entwurfes nach London berufen, woselbst sie ununterbrochen, bis zum 18. Dezember ihre Sitzungen hielten und heftig sowohl pro wie auch contra debattirt wurde. — Der größte Theil jener Rechtsgelehrten, die weltlichen nämlich stimmten für die Aufnahme der Juden, die geistlichen Rechtsgelehrten hingegen, boten alle Macht ihrer Beredsamkeit auf, um nur das bisher bestehende Gesetz die Ausschlie-

ßung der Juden nämlich, aufrecht zu erhalten. So blieb nun die Petition unerledigt und die Sache unentschieden. R. Menasse sah sich in Folge dessen gezwungen unverrichteter Sache wieder nach Amsterdam zurückzukehren. (Vgl. Sant. 240.)

Gebet um Thau.

Uebersetzung des Talgebetes

von Professor M. Stöbel.*)

Spend' o Herr Erquickungsthan — jeder Saat auf Feld und Au! — Heb', wenn Korn und Most gedeih't, — auch das Volk, das dir geweiht, — durch Erquickungsthan! Schaff' durch Thau ein Segensjahr, — Früchte schön und wunderbar — deine Stadt, verödet ganz, — schmück' auch mit dem Blüthenkranz — durch Erquickungsthan!

Thauestropfen ohne Zahl — funkeln durch des Himmelsstrahl; — auch dein Volk aus Dunkelheit — laß es funkeln hell und weit — durch Erquickungsthan!

Gieb durch Thau doch Honigseim — nun der Neben jungem Keim; — süßen Trost auch uns'rer Brust, — daß wir preisen dich mit Lust — durch Erquickungsthan!

Thau gib, der uns Fülle bringt, — gleich der Flur dein Volk verjüngt, — daß es einem Garten gleich — prang' an Blüth' und Früchten reich — durch Erquickungsthan!

Segen laß der Nahrung thauen, — daß zum Heil sie, nicht zum Grauen! — laß auch deiner Herde tren — Gnade rieseln immer neu — durch Erquickungsthan!

Bemerkung.

Es wird jedem Leser sogleich klar, daß der Dichter in jeder Strophe von Thau und Pflanze im eigentlichen Sinne auf Thau und Pflanze im figürlichen Sinne, auf den Thau der Belebung und Erhebung Israels nämlich, übergeht. Höchst zart jedoch drückt der Dichter den Wunsch, daß der Verjüngung der Natur im Frühling die des gedrückten Volkes sich anschließen möge in der 5. Strophe aus, und ist diese Strophe eben wegen dieser zarten Wendung, meines Wissens, bisher nicht verstanden worden. Die Verbindung der beiden Ideen drückt der Dichter durch den Satz „וְיָבִיט מִן הַשָּׁמַיִם“ aus, der nämlich übersetzt lautet: „Möchtest du doch wie die Zeit (Frühjahr nämlich) auch unsere Tage erneuern!“ Die Commentatoren haben diese feine Ideenassociation nicht beachtet und daher zu allerlei gezwungenen Erklärungen sich genöthigt gesehen.

Die Fische des Ankers.

Von Kreisrabbiner J. Wiesner.

Gar Mancher wird wohl schon die Fische des Ankers (בִּינְיָא דְּרֵי כְּרָבָא), die der Talmud (Makoth 16; b) für unrein erklärt, belächelt haben, und es scheint in der That dieser Begriff einen Widerspruch zu enthalten. Und doch ist die Sache, in der Nähe betrachtet, so widersinnig nicht. Es ist bekannt, daß mehrere Arten der Stachellosser sehr lange

*) Dieser posthume Artikel wurde uns von dem selig. Verfasser wenige Wochen vor seinem Tode für das Abendland zugesandt nebst einem ältern historischen Document, welches wir in einer nächsten Nr. mittheilen werden (d. Redaktion)

autonomen Gemeinden hervor. In der Neuzeit finden wir größtentheils den Rabbiner aus der allgemeinen Abstimmung der Gesamtgemeinde hervorgehen. Fragen wir aber die Erfahrung, die praktische Klugheit ob das Suffrage universel auch hier am Platze sei. In der Politik hat sich durch die Praxis in den letzten Decennien herausgestellt, daß das Suffrage universel ein handsames Instrument ist, aus welchem der Meister, der es beherrscht, alle beliebigen Töne willkürlich hervorzubringen versteht, eine scheinbare Harmonie zu erzielen im Stande ist, die, in der Realität weit hinter dem Abstimmungsergebnisse zurückbleibt. Wer kennt da nicht die mächtigen Einflüsse, die hinter den Coulissen wirken, die Maschinerie, welche die Stimmenden wie Automaten zur Urne treibt, zumal in einer kleinen Gemeinde, wer sind sie da die Tonangeber, die Führer der Wähler? Sind es etwa Männer die vom Feueereifer für Religion und Glaube erglühen oder für jüdische Wissenschaft begeisterte Kämpfer? Wie soll der heutige Wähler, dem jede Sach- und Fachkenntnis, dem jüdisches Wissen wie moderne Bildung gleichmäßig abgehen, eine Persönlichkeit beurtheilen, die die geistige Stütze der Synagoge und Schule, der Führer und Lenker, der Rathgeber der Gemeinde zu sein berufen ist.

Welchen Maaßstab zu dieser Beurtheilung trägt der weitaus größte Theil der Gemeindeglieder in sich? wie soll er über das hebräisch-theologische Wissen, wie über seine Qualifikation zum Prediger, zum Lehrer der Schule urtheilen, wenn er nicht nur Laie sondern absoluter Ignorant ist. Im besten Falle, wenn er ehrlich ohne fremde Beeinflussung selbständig seinen Wahlzettel schreibt, so folgt er einem bloßen Instincte, einen flüchtig aufgenommenen dunklen Eindruck oder er läßt sich von einem schnell gefaßten Vorurtheil vom Scheine, vom Hörensagen leiten. Meistens aber müssen wir gestehen daß ihm der Impuls von Außen kommt. Ein großer Theil ist in geschäftlicher Abhängigkeit von dem Geldaristokraten deuten, weil eben in letzter Zeit das Wasser auf ihre Mühle lief, der Kamm gewachsen ist und als Parvenus von einem unerfülllichen Heißhunger nach der Führerschaft geplagt sind. Da treten dann auch die Sippschaften mit ihrer alten Verbissenheit die klatschseligen Gervatterschaften in die Arena der Wahlkämpfe. Nicht minder thätig ist die leicht bewegliche Phantasie und Zunge der Damen, die dem Candidaten oft wohl oder wehe thun. Wie soll nun da die Stimme des partheilosen, unbefangenen, der in der Minorität ist, durchdringen, wie soll da gesunde Logik, verständiger Sinn, Kenntniß und Erfahrung siegen. — Ja wir haben es selbst gesehen, daß durch das Zusammenwirken solcher so eben geschildeter Wahlvorgänge ein Rabbiner aus der Urne hervorging, dem selbst das bescheidene Maaß hebräischer und talmudischer Kenntnisse, wie es heute beansprucht wird, abging, der nie zuvor im Amte fungirte, der nie in einer Schule oder privatim pädagogischem Kreise wirkte, der die deutsche Sprache radebrechte, in jeder Predigt ein paar Dutzend grammatische Schnitzer häufte, und selbst in der Con- versation eine dem Ohr weh thnende mühsam gezwungene Pronunciation und schwere Zunge hatte. — Aber einige sich weise und gelehrt dünkende Führer und eine Schaar Sentimentaler trugen ihn auf ihrem Schilde empor. Es war nämlich dem Candidaten leichter Raufes gelungen in der dramatischen Bühnenscene des Bedeckens einer Braut aus den Thränenröusen der sentimentalen Weiber weidlich Wasser zu pumpen und die obliquen Thränen leichter in Fluß zu bringen. Seitdem war der Sieg entschieden, und das Weitere that die Indifferenz der Einen, die Ignoranz der Andern die Rathlosigkeit der Schwachen, und das Ausdemwegegehen der Einsichtigen.

Die wahrhaft bedauerlichen und nachtheiligen Nachwirkungen dieses Wahls... odus könnten nach unserer Ansicht durch folgende Maaßregeln gemildert werden.

I. Um die Autonomie der Gemeinde und jedem Einzelnen sein Stimmrecht zu wahren sollen durch allgemeine Abstimmung Wahlmänner gewählt werden, deren Zahl gleich der Anzahl der Mitglieder des Gemeindevorstandes sein

könnte, und diese mit den ohnehin gewählten Vorstandes-Mitgliedern vereint hätten das Comité zur Wahl des Rabbiners zu bilden. Diese indirecte Wahl gewährt jedenfalls mehr Bürgschaften, daß ruhige, gebildete fachwissenschaftliche und partheilose Männer die sich durch ihr Vorleben und Charakter als solche bewährten, berufen werden dürften. Auch ist dieser Vorgang in vielen Gemeinden der übliche.

II. Sollte von Zeit zu Zeit in der Hauptstadt eine frei gewählte und hieortig autorisirte aus Rabbinern und gelehrten Laien zusammengesetzte Prüfungs-Commission für Rabbinats-Candidaten tagen, deren Diplome den Landgemeinden die Beruhigung gewähren würde, daß der Candidat unfehlbar die nöthige Qualifikation besitze. Besteht die Commission aus den ersten Capacitäten so wird ihre Autorität genügen Vertrauen zu erwecken, die in Prag zuletzt tagende Notablen-Versammlung hat die Einsetzung einer solchen Prüfungs-Commission angestrebt, nur will es uns bedünken, daß die in dem damaligen Entwurfe an den Candidaten gestellten Anforderungen ein gar zu bescheidenes Maaß aufstellten. Möge es damit bald Ernst werden, da mittlerweile jede Gemeinde bei Rabbinen-Wahlen in ihrer Verlassenheit Mißgriffe zu machen Gefahr läuft.

Das Suffrage universel bei den Rabbinen-Wahlen ist nur ein Brauch und keineswegs im Gesetze begründet, und die Gemeinde-Repräsentanz ist gesetzlich alle Functionäre zu wählen ermächtigt. Wenn es irgendwo gilt odi profanum vulgus et arceo so ist es gewiß da, wo die heiligsten religiösen Interessen oft für eine ganze Generation bloß zum Spiele des Zufalls der Böswilligkeit oder des Eigennutts und gemeinen Parthei-Interesses herabgewürdigt wird, und wenn durch dessen Vorschlag auch nicht alle Unzukömmlichkeiten ganz beseitigt werden können, so ist doch die Aussicht geboten, daß sie gemildert und auf das kleinste Maaß gebracht werden und dieses macht ihn gewiß empfehlenswerth.

Nachbemerkung der Redaktion.

Obiger Artikel aus der Feder eines tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Laien legt in klarer aus Erfahrung geschöpfter Darstellung die Fäden bloß, die sich bei einer Rabbinerwahl leicht zu einem Gewebe des Mißgriffs bilden, der leider erst zu spät erkannt wird, und wir halten namentlich den Vorschlag einer indirecten Wahl für höchst praktisch. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß bei einer directen allgemeinen Wahl, gerade die intelligenten maßgebenden Wähler in der Minorität blieben, und ein oder das andere von dem Verf. angegebene Motiv bei der Wahl den Ausschlag gab. Die Wahl durch den Vorstand allein hat sich ebenfalls nicht als zweckmäßig erwiesen, indem es oft vorkam, daß gerade die zu einem Urtheil am meisten befähigten Persönlichkeiten ganz umgangen wurden, und einen von Unwissenden und Unberufenen, oft nicht aus lauter Quelle ausgegangene Preßion ein unglückliches Wahlergebnis durchsetzte. Ein nach dem Vorschlage des Verf. zusammengesetztes Wahlcomité würde mindestens den häufig in die heftigsten Partheikämpfe ausartenden Agitationen ein Ziel setzen. Hingegen hat der zweite Vorschlag des geehrten Herrn Verfassers Betreffs einer Prüfungscommission in der Hauptstadt weniger mit der Rabbinerwahl zu thun, da doch vorausgesetzt werden muß, daß nur solche Bewerber auftreten werden, die ihre Qualifikation zum Rabbinat nachweisen können.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Die Buchdruckereibesitzer und Verleger Herren Senders & Brandeis haben anlässlich der Ueberreichung des von Ihnen gesammelten und herausgegebenen literarischen

Nachlass
J. U. Dr.
hastes
Anderem
als bezi
Zeit un

der Cultu
Gegenstän
Bedeutun
Nr. über
geholler
die frag
der Bres
Herrn J.
Rabbiner
wärtig in
Breslau

weiter, H
suche sein
bigers d
seiner B
jüdischen
fungen v
Kaiser v
reichlichen
für Kun

werden
Gutachte
Auftrag
liche An
wir höre
Gutachte
Philipp
forderun
In dem
von Sei
empfehl
der Richt
der rech
benen V

Schrift e
trefflichen
Polak v
demselben
vieltägig
um sich
dieses R
sion förd
bürger er
rathungen
war er o
am Kran
Bildung

Tric
am 27.
Platz,
auf dessen
jeuner e
über den

Par
Lazarus
er von d
schid, de
Krieg vor

Nachlasses M. J. Landaus vom hiesigen Bürgermeister J. U. Dr. Wenzl Ritter von Velsky ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben dto. 23 Juli erhalten, in welchem er unter Anderem den unvergeßlichen Landau „einen ebenso gebildeten als begeisterten Mann“ nennt „der eine wahre Zierde seiner Zeit und seines Volkes war.“ —

* Bei der am 28. v. M. stattgefundenen Sitzung der Cultusgemeinderepräsentanz kamen mehrere administrative Gegenstände von geringem Belange und ohne principielle Bedeutung zur Verhandlung. — Unsere Notiz in voriger Nr. über Besetzung des Pisker Kreisrabbinat ist nach eingeholter verlässlicher Erkundigung dahin zu berichtigen, daß die fragliche Stelle noch gar nicht besetzt ist. — Betreffs der Breslauer Correspondenz in voriger Nr. geht uns von Herrn J. F. die Berichtigung zu, daß auch Herr Dr. Kohut, Rabbiner in Stuhlweissenburg und Herr Dr. Groß (gegenwärtig in Paris) vor den festgesetzten 7 Jahren aus dem Breslauer Rabbinerseminar entlassen wurden.

* Seit einigen Tagen weist unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Oerrabbiner Fassel aus Großfaniſcha zum Besuche seines Schwiegersohns, Herrn Dr. Sonnenstein, Predigers der Neusynagoge hier. Herr Fassel ist besonders wegen seiner Bearbeitung des mosaisch-talmudischen Rechts in der jüdischen Literatur ehrenvoll bekannt; diesen literarischen Leistungen verdankt er nebst dem ihm von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen goldenen Verdienstkreuze auch die öfterreichischen, russischen und sächsischen großen goldenen Medaillen für Kunst und Wissenschaft.

* Wegen Änderung resp. Vereinfachung des Judeuſeides werden von Seiten der politischen Behörden rabbinische Gutachten abverlangt. Bereits hat das hiesige Rabbinat den Auftrag zur Abfassung eines Gutachtens erhalten, eine ähnliche Anfrage ist an Herrn Prof. Kämpf ergangen, und wie wir hören, werden auch die Rabbinen auf dem Lande zu Gutachten aufgefordert. Das Gutachten des Herrn Dr. Philipp Bondi, Rabbiner in Raffegowitz, das er über Aufforderung des k. k. Pisker Kreisamts abgab, liegt uns vor. In demselben erklärt Herr Bondi „die Meineidserinnerung von Seite des Rabbiners habe zu unterbleiben, hingegen empfiehlt er zur Erhöhung der Feierlichkeit, das Anzünden der Lichter, das Bedecken des Hauptes und das Auflegen der rechten Hand auf die Zehngebote der im Urtext geschriebenen Bibel.

* Die letzte Nr. der „Wiener medizinischen Wochenschrift“ enthält aus Jſchl einen warmen Nachruf an unsern trefflichen Landsmann und Glaubensgenossen, Herrn Dr. Polak von einem Kollegen, dem Kurarzt Dr. Kann. Aus demselben entnehmen wir, daß Herr Dr. Polak, der nach vieljähriger Praxis aus Gesundheitsrückſichten Jſchl verließ, um sich ins Privatleben zurückzuziehen, sehr viel zum Glanze dieses Kurorts beigetragen habe. Als Mitglied der Kurkommission förderte er die Verschönerung des Ortes, dessen Ehrenbürger er war; und wo seine Stimme in den Gemeindeberatungen einen entscheidenden Einfluß erlangte. Als Kollega war er offen ehrlich, Feind aller Ränke. Seine Theilnahme am Krankenbette sein diagnostisches Talent, seine vielseitige Bildung machen ihn unerseßlich.

Triest. Ihre Majestät die Königin von Belgien beehrte am 27. v. M. den belgischen Generalkonsul auf hiesigem Plage, Herrn Ritter Joseph Morpurgo mit einem Besuche auf dessen prachtvoller Villa. Die Königin geruhte ein Dejeuner einzunehmen, und sprach sich in huldvollen Worten über den ihr zu Theil gewordenen Empfang aus.

(Corriere Israelitico).

Paris. Am vorletzten Sabbath predigte Herr Rabbiner Lazard mit großem Beifalle im portugiesischen Tempel. Als er von der Kanzel stieg, zog Herr Baron P. M. von Rothschild, der sich unter den Zuhörern befand, einen kostbaren Ring vom Finger und überreichte ihn dem Redner.

Meh. In der letzten jährlichen Maimesse hielt ein niederländischer Jude, Herr Kunknaar ein akrobatisches Theater, dessen sämtliche Mitglieder beiderlei Geschlechts dem Judenthume u. z. der orthodoxen Richtung angehören. Von Freitag Abend bis Samstag Abend blieb das Theater geschlossen; alle Mitglieder besuchten die Synagoge und beobachteten überhaupt strenge die Vorschriften des jüdischen Rituals.

London. Wie der „Daily Telegraph“ berichtet, beabsichtigt Baron Ferdinand von Rothschild, zum Andenken an seine in der Blüthe der Jugend verstorbene Gattin ein Spital zu gründen. Der Grund für den Bau in der Nähe von Southwork-Bridge ist bereits erlangt. Die Kosten der Herstellung werden auf 10000 Pfund Sterling veranschlagt, und eine gleiche Summe wird zur Erhaltung des Spitals bestimmt.

* Am letzten Samstag wurden in den hiesigen Synagogen der englischen, deutschen, polnischen und sogenannten portugiesischen Juden Gebete für den glücklichen Erfolg der Reise des Sir Moses Montefiore nach Jassy abgehalten.

Plymouth. (England) Unser unlängst verstorbene Glaubensgenosse Herr Jakob Nathan hat großartige Legate im Betrage von mehreren hunderttausend Gulden zu wohltätigen Zwecken in fast allen jüdischen Gemeinden Englands hinterlassen.

Constantinopel. Die hiesigen Griechen haben gegen die Juden Excesse begangen, zu denen sie aus den Berichten eines jüdischen Blattes über den Sieg Omar Pascha's den Vorwand nahmen. Dem Bischof im Vereine mit dem Großrabbiner gelang es die Ruhe wieder herzustellen.

Bukarest. Durch die am 18. v. M. stattgefundenen Einweihung der neuerbauten Synagoge, bei welcher auch der Minister Bratiano anwesend war, und die von den meisten Blättern mit Wohlwollen und Anerkennung besprochen wurde, hat sich die Stimmung gegen die Juden in der Wallachei günstig geändert; in der Moldau hingegen sieht es noch sehr traurig aus. Möge es dem trefflichen Montefiore, der denn doch seine Reise nach den Donaufürstenthümern unternehmen will, gelingen, die Lage seiner unglücklichen Glaubensbrüder zu verbessern.

Bukarest 2. August. Ein israelitischer Gefangener, der aus der Haft in Galatz entfliehen wollte, wurde von der Schildwache, auf deren Anruf er nicht stehen blieb, erschossen.

Die Rabbinerwahl in Bappelsdorf in Ungarn

mitgetheilt von Dr. M. S. Friedländer.

(Schluß.)

Ignatz Hoker. Es lebt ja noch Reb Selke Hersch Zejwuj! Er wird sich noch glücklich fühlen, so sie nur zu ihm eine *חשן* zum paßenen schicken werden.

Herrmann Arnstein. Das will ich ihnen gern glauben, aber wie kann es ihnen nur in den Sinn kommen, daß ich jenem Zeloten, dessen ganze Kunst im Augenverdrehen und Frömmeln besteht, jenem Erzbetrüger, der wenn ihn niemand beobachtet, fogar *חשן* ist, eine *חשן* zum paßenen schicken werde? — Nein lieber erkläre ich selber jede in meinem Hause vorkommende *חשן* für *חשן* bevor ich sie zu jenem Selke Hersch, der nie etwas gelernt hat, zur Entscheidung schicke. — Diese Karikatur, dieses elende Zerrbild ist erzdumm und impertinent schlecht. Dieser Selke Hersch glaubt weil er einen großen Stock und lange Peoth trägt, er schon ein *חשן* sei, daher er sich gar mit der *חשן* zur Thora rufen läßt obschon er nie im Besitze eines solchen Documentes von irgend einer Capacität war. Uebrigens haben

Sie Herr Präses, ohne ihren Charakter im Entferntesten anzutasten zu wollen, vor 3 Jahren es ja selber in einem von ihnen selbst geschriebenen Aktenstück, das im hiesigen Gemeindearchiv aufbewahrt liegt, constatirt, daß Selke Hersch Beweise in jüdisch-theologischen Dingen ein **האריך** **על** Ignorant sei, daher er auch völlig unfähig ist rabbinische Functionen zu versehen.

Meier Putz. Wenn Reb Selke Hersch wirklich so unwissend ist wie sie ihn da schildern, warum ist er so fromm, es heißt ja **האריך** **על** **לא** und wozu geht er mit einem so großen Stock wie ein Landrabbiner?

H. Arnstein. Diesen Stock kann er keinen Augenblick entbehren, sonst würden ihn die Hunde zerfleischen.

M. P. Warum grade ihn?

H. A. Weil er die Hunde ihrer von der heiligen Schrift ihnen eingeräumten Emolumente beraubt.

Meier Putz. Wie so das?

H. Arnstein. In der heiligen Schrift heißt es, das Tresefleisch werfe man den Hunden zu, und da dieser famose Selke Hersch vor lauter Gelehrsamkeit nicht weiß, wenn ein Fleisch trese heißt, so wird unter seiner Regide niemals was trese, daher die Hunde selbstverständlich ihrer Emolumente beraubt werden.

Ignaz Hoker. Was frommen uns ihre Wiße, trachten wir einmal einen Beschluß zu fassen, damit wir zu einem Ziele gelangen.

Meier Putz. Auch ich glaube, daß wir im Sinne des Herrn Ignaz Hoker beschließen sollen; denn wozu brauchen wir einen Rabbiner oder Prediger? daß er etwa von der Kanzel herabdonnern soll, man darf am Sabbat nicht rauchen, keine Geschäfte machen u. s. w. Wem soll dieses dumme Zeug?

Wahrlich unser Präses hier ist ein ganz ehrenwerther Mann, obgleich er in seiner Jugend, als er noch bei einem gallizischen jüdischen Sabbatlichtsteuer-Pächter im Dienste stand, und später in einer großen Stadt Polens als „Szedenak“ figurirte, den Sabbat sehr wenig berücksichtigte.

Jonas Chameidenosky. Was will dieser Raffe hier?

Herrmann Arnstein. Diese Controverse führen zu nichts, daher glaube ich, daß wir uns entweder einigen, um etwas beschließen zu können, oder wir gehen auseinander.

Hierauf wurde durch Stimmenmehrheit beschloffen in der Zeitung einen Rabbiner-Prediger und Lehrer Concurs auszusprechen. Von dem Resultate der Concursauschreibung will ich Ihnen nächstens mittheilen; denn ich habe ihnen noch so manches höchst interessante mitzutheilen.

Sara Kuh geb. Plohn Ornamentenstickerei f. d. Synagoge in Prag.

kleiner Ring Nr. 457 — 3. Stock.

Diese Firma welche sich seit 40 Jahren wegen ihrer soliden und schönen Arbeiten des besten Rufes erfreut, wird nun nach Dahinscheiden meiner seligen Mutter Salomon Plohns Wittve von mir fortgeführt

und empfiehlt sich dem geehrten jüdischen Publicum insbesondere den löblichen Synagogenvorständen zur Anfertigung aller Arten von Ornamentenstickerei für die Synagoge als: **כפורת פרוכת מפות מכסה** und Thoramäntel und verspricht die schnellste und solideste Ausführung zur vollen Zufriedenheit der Besteller.

Thorahmäntel und Thoradecken **מכסה** sind zu jeder Zeit vorrätzig.

Concurs.

An der hiesigen israelitischen höhern Bürgerschule, (welche einer vierklassigen Hauptschule gleichgestellt ist) kommt mit erstem November d. J. die Stelle eines Lehrers für die 1. und 2. Klasse, verbunden mit einem Jahrgelalt von 360 Gulden, Dreihundert sechzig öster. Währ., welcher in monatlichen Raten aus der Gemeindefassa entrichtet wird, zu besetzen. —

Bewerber hierum haben ihre diesfälligen eigenhändig geschriebenen Gesuche, belegt mit der Nachweisung, über die Befähigung als Hauptschullehrer und zum Unterrichte in der hebräischen und französischen Sprache, sowie über ihre bisherige Verwendung und Moralität, mit Angabe ihres Alters und Standes längstens bis Ende August d. J. bei der gefertigten Vorstehung einzustellen.

Dem acceptirten Competenten wird auch ein Reisepauschale von dreißig Gulden ö. W. zugesichert.

Die Vorstehung der Israeliten-Gemeinde zu Hohenems

Am 15. Juli 1867.

Der Bürgermeister
Sam. Aenz.

So eben ist erschienen die 9. und 10. Lieferung

קול דודי

von

Dr. M. Deutsch in Pilsen.

Zu haben bei Herrn Jakob W. Pascheles und Herrn D. Ehrmann in Prag, bei Herrn J. Kaufmann in Frankfurt a. M. und beim Verfasser.